

Sommerfrische oder Villeggiatura

Ein Bild der Toskana

Von G. de BOIS

„Wenn ich über ein Gut verfügte, würde ich trachten, mein Haus beständig mit Getreide, Wein, Holz, Streu und dergleichen zu versorgen und würde Vieh, Tauben und Hühner, ja selbst Fische aufziehen lassen.“ Ist das alleine ein Wunsch Leon Battista Albertis, eines vielseitig begabten Architekten der Renaissance, oder ein Wunsch, der auch unsere Phantasie und Initiative wieder beflügeln könnte?

Die Idee, Land „urbar“ zu machen, d. h. „ertragreich“, ist, man könnte sagen, beinahe ein Urwunsch der Menschheit. Es ist der Wunsch, länger an einem Ort zu verweilen, dessen Bodensubstanz, Gestaltung und Vegetation einerseits den leiblichen Ansprüchen gerecht werden kann, andererseits auch im Einklang mit dem Wohlbefinden der Seele steht und somit dem Menschen als Ganzes entspricht – die Geburt der Bodenkultur?

Heute befinden wir uns möglicherweise schon nahe dem Ende unseres Ideenreichtums, Natur und Land um uns eine Funktion zu verleihen, die nicht nur konserviert, sondern den Menschen wieder integriert. Unsere Städte sind überfüllt, das Land, eine unserer wichtigsten „Energiequellen“, wird immer mehr entvölkert.

Versetzen wir uns in eine Zeit, in der entscheidende Initiativen ergriffen wurden, um bestimmte ländliche Bereiche wiederzubeleben; das Mittelalter und die Renaissance; unseren räumlichen Blick richten wir auf die Städte der Toskana und ihre Umgebung.

Damals und ebendort entwickelte der Städter ein ganz besonderes Verhältnis zu seiner Umgebung außerhalb des Lebensbereiches und seines Berufes in der Stadt. Durch kriegsbedingte zeitweise wirtschaftliche Unsicherheit gezwungen, trachteten Stadtbewohner aller Berufszweige und Kategorien, ihren täglichen Bedarf an Nahrungsmitteln zu sichern, indem sie zu Selbstversorgern wurden. Dazu eignete man sich in näherer oder weiterer Entfernung außerhalb der Stadt ein Stück Land an, groß genug, um bebaut zu werden, je nach Möglichkeit und Vermögen. Man schloß Arbeits- oder Pachtverträge (Mezzadria) mit Bauern und ließ sich in weiterer Entwicklung von Architekten aus der Stadt Häuser bauen, einfach und dem Zwecke entsprechend, um einen großen Teil des Jahres auf dem Lande zu verbringen. Somit entstand eine ganz spezielle Form der italienischen Villa, die nicht zu verwechseln ist mit der Villa nördlicher Breiten, dem Gartenhaus oder ähnlichen Emanzipationen von der Stadt. „Denn sie setzt ein von einem bestimmten System mediterran-urbaner Verhaltensweisen und Prägung stark beeinflusstes historisches Geschehen voraus, das sich nur in den freien Kommunen neu und fast ungehindert entfalten konnte“ (*Fritz Dörrenhaus*).

Das treibende Motiv dieser Landnahme durch die Stadt war nicht eine sogenannte „Pflastermüdigkeit“, wie sie in bestimmten Intervallen immer wieder auftritt, im Gegenteil, die Städte waren von aktivem Leben erfüllt, die aufblühende Wirtschaft und das Bankwesen verlangte neue Expansionsmöglichkeiten, abgesehen von den zeitweiligen Unterbrechungen durch Kriege, die ihrerseits auslösender Moment wurden. Die erste Kontaktaufnahme mit der Landbevölkerung äußerte sich in den schon erwähnten Arbeits- oder Pachtverträgen, der Mezzadria, im 9. Jahrhundert mit Bauern. („Wenn du mir die Ochsen gibst, arbeiten wir für dich die halbe Woche.“) Später werden Haus und Gerätschaften zur Verfügung gestellt, die langfristigen Betriebsinvestitionen trug und trägt also der Villenherr. Im weiteren Verlaufe entsteht eine „Gesellschaft“ (associazione) zwischen bäuerlichen und städtischen Familien, wobei auch Mitglieder der bäuerlichen Familie die Möglichkeit nutzten, einen ihrem Talent entsprechenden Beruf in der Stadt zu erlernen und auszuüben. Eine fortschrittliche Erscheinung! Man konnte

natürlich Verträge mit mehreren Bauersfamilien abschließen, wobei die Ernteerträge in einem Hauptwirtschaftsgebäude, der Fattoria, gesammelt und weiterverarbeitet wurden. Die Fattoria war entweder in das Villengebäude integriert oder ein separiertes Gebäude, das eine eigenständige Familie betrieb. Außerdem bestand auch die Möglichkeit, ohne Villa oder Fattoria direkt mit einem Bauern vertraglich ein Übereinkommen zu treffen, um sich auf diese Weise an der Bewirtschaftung zu beteiligen und Nahrungsmittel zu erhalten.

Die Villa war und ist kein Herrenhaus im feudalistischen Sinne, sondern das Haus eines mehr oder weniger vornehmen Bürgers der Stadt, der einige Monate des Jahres (Mai bis November) zum Zwecke der Sommerfrische (Villeggiatura) in der Natur verbringen, aber auch Anbau und vor allem die Ernte seines Bodens überwachen wollte.

Dieses System der Landverteilung und Kultivierung hat allmählich diese Landschaft geprägt, deren Zauber jeder intensive Betrachter wahrnimmt und wie Herbert Lehmann sagt: Recht eigentlich toskanisch wird all das erst durch die Vermählung der reinen Natur mit dem Werk des Menschen, dessen Hand überall sichtbar wird, ohne störend zu wirken.

Jene eigenwillige und besondere Art Sommerfrische zu machen, zeigt auf, wie erfinderisch der menschliche Geist ist oder sein kann, wenn es not tut, dem psychologischen Moment seiner Zeit gemäß, eine neue Bewußtseinsschwelle zu erklimmen, um Bereicherungen für das menschliche Leben zu erlangen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [1980_3](#)

Autor(en)/Author(s): de Bois G.

Artikel/Article: [Sommerfrische oder Villeggiatura - Ein Bild der Toskana 75-76](#)